

Erbenheimer Zeitung

Ämtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hoff in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei W. H. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 36

Samstag, den 24. März 1917

10. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 27. d. M., vorm. von 9—10 Uhr, wird in dem Rathhause der abzuliefernde **Speck** angenommen.

Erbenheim, 24. März 1917.

Der Bürgermeister: Mertens.

Bekanntmachung.

Betr. Aufnahme der diesjähr. Schulanfänger.

Infolge einer Verfügung Königlich Preussischer Regierung zu Wiesbaden findet die Aufnahme der diesjährigen Schulanfänger schon am Samstag, den 31. März, vormittags 10 Uhr, im Lehrsaal der 7. Klasse statt.

Erbenheim, den 23. März 1917.

Der Rektor: Grünwald.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 26. März, werden die Brotkarten und Zusatzbrotkarten im Rathaus abgegeben und zwar am vormittags von 8 bis 11 Uhr. Die Karten werden nur gegen Zurückgabe der Ausweise abgegeben.

Erbenheim, 24. März 1917.

Der Bürgermeister: Mertens.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 49a der Bundesratsverordnung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 26. Juni 1916 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis für einen Laib Roggenbrot im Gewichte von 1750 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 70 Pfennig festgesetzt.

Diese Festsetzung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wiesbaden, 21. März 1917.

Namens des Kreis-Ausschusses:

Der Vorsitzende: v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 22. März 1917.

Der Bürgermeister: Mertens.

Nachmusterung.

Die Nachmusterung der bisher dauernd Untauglichen, einschl. der jetzt arbeitsverwendungsunfähig angemerkten, sowie der arbeitsverwendungsunfähigen Landsturm-, Wehr- und Militärschützlinge, welche in der Zeit vom 8. September 1870 bis zum 31. Dezember 1898 geboren sind, ferner

der im Kriege als dauernd untauglich ausgemerkten Landsturm-, Wehr- und Militärschützlinge, soweit sie in der Zeit vom 2. August 1899 bis zum 7. September 1899 geboren sind, findet für sämtliche Gemeinden des Landkreises Wiesbaden im Lokale „am deutschen Hof“, Wiesbaden, Poststraße 1, wie folgt statt.

Am Freitag, den 30. März 1917, die Geburtsjahrgänge 1899 und einschließlich 1898 aus den Orten Biersfeld, Dohheim und Erbenheim.

Die Betreffenden haben sich vormittags um 7.30 Uhr in reinem und nüchternem Zustande zu stellen und die Militärpapiere mitzubringen.

Bei der Bestellung zur Musterung dürfen nur solche befreit werden, welche auf beiden Augen blind sind. Augenleidende, welche in der Regel ein Glas tragen, haben dies zur Musterung mitzubringen.

Wiesbaden, den 20. März 1917.

Der Zivilvorstand:

der Kreis-Kommission des Landkreises Wiesbaden.

von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 22. März 1917.

Der Bürgermeister: Mertens.

Anordnung

Bei den Schlachten von Ziegenmutter u. Schaflämmern. Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichstags über ein Schlachtverbot für trüchtige Kühe und Schweine vom 1.6. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 515) wird hiermit folgendes bestimmt:

§ 1.

Die Schlachtung aller Schaflämmer und Ziegenmutterlämmer, in diesem Jahre geboren sind oder geboren werden, wird bis weiteres verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die wegen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung leiden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort

getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3. Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 5. Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft. Berlin, den 31. Januar 1917.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.

Freiherr von Schorlemer.

Erbenheim, 19. März 1917.

Der Bürgermeister:

Mertens.

Wart Ihr dabei

im Schützengraben, bei eifriger Kälte, bei glühender Hitze, in Lehm und Dreck, in Nässe und Regen, wenn nach wochenlangem höllischen Trommelfeuer der rasende Feind zum Sturm rannte und an unsrer Heiden sieghafter Wehr sich blutige Schadel holte?

Wart Ihr dabei

im einsamen Unterseeboot, weit draußen im unendlichen Meer, in Sturm und Drang, in Not und Tod, auf erfolgreicher Jagd nach dem Engländer?

Wart Ihr dabei

wenn unsere Flugzeuge und Zeppeline sich truglich und verwegen den feindlichen Geschwadern entgegenwarfen zum Schutz unserer Kinder, Frauen und Greise, unserer blühenden Städte und Dörfer?

So seid wenigstens jetzt dabei wenn es gilt, im sichern Schoß der Heimat ohne Gefahr für Leib und Leben am großen Ziele mitzuwirken. Es geht der Entscheidung entgegen! Wer Kriegsanleihe zeichnet, verkürzt den Krieg, beschleunigt den Frieden. Wer aber jetzt noch dem Vaterland engherzig sein **S e i d** vorenthält, demselben Vaterland dem unsre Söhne, Brüder und Väter ihr Leben opfern, der hilft unsern Feinden.

Die 6. Kriegsanleihe ist eine Ehren-Urkunde, die jeder besitzen muß.

Oeffentliche Aufforderung

an die Hilfsdienstpflichtigen zur Anmeldung zur Hilfsdienst-Stammliste gemäß Bundesratsverordnung vom 1. 3. 1917.

1. Alle in der Zeit nach dem 30. Juni 1897 und vor dem 1. Januar 1870 geborenen, nicht mehr landsturmpflichtigen männlichen Deutschen haben sich an ihrem Wohnorte zur Eintragung in die Hilfsdienst-Stammliste persönlich zu melden und die für die Ausfüllung der Meldekarte erforderlichen Angaben zu machen.

Die persönliche Meldung der in Erbenheim wohnhaften Hilfs-

dienstpflichtigen hat zu erfolgen am **Dienstag**, den 27. März ds. Js., vormittags von 8—10 Uhr auf der Bürgermeisterei.

Von der persönlichen Meldung ist befreit, wer sich bis zu dem in der Aufforderung bestimmten Zeitpunkt bei der darin angegebenen Stelle schriftlich unter ordnungsmäßiger Ausfüllung der vorgeschriebenen Karte meldet.

Diese Karte ist auf der Bürgermeisterei erhältlich. 3. Nicht meldeschuldig sind die Personen, die mindestens seit dem 1. März 1917 selbständig oder selbstständig im Hauptberuf tätig sind:

1. im Reichs-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienste,
2. in der öffentlichen Arbeiter- und Angestelltenversicherung,
3. als Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte oder Apotheker,
4. in der Land- oder Forstwirtschaft,
5. in der See- oder Binnenschifffahrt,
6. in der See- oder Binnenschifffahrt,
7. im Eisenbahnbetrieb, einschließlich des Betriebs der Klein- und Straßenbahnen,
8. auf Werften,
9. in Berg- oder Hüttenbetrieben,
10. in der Pulver-, Sprengstoff-, Munitions- oder Waffenfabrikation,
11. in einzelnen kriegswichtigen Betrieben, die von den Kriegsdienststellen für ihre Bezirke bezeichnet werden.

Gibt ein bisher nach § 5 von der Meldepflicht Befreiter die dort bezeichnete Tätigkeit auf oder wechselt er seine Beschäftigungsstelle, so hat er sich spätestens am dritten darauf folgenden Werktag bei der von der Ortsbehörde öffentlich bekanntgegebenen Stelle persönlich zu melden und die für die Ausfüllung der Meldekarte erforderlichen Angaben zu machen. Die Meldung hat am Wohnort, bei dessen Wechsel am neuen Wohnort zu erfolgen. Sie kann auch schriftlich unter ordnungsmäßiger Ausfüllung der vorgeschriebenen Karte bis zu dem von der Ortsbehörde bestimmten Zeitpunkt geschehen; dabei gilt § 4. Die Ortsbehörde gibt die ausgefüllte Meldekarte an den zuständigen Einberufungsausschuss weiter.

Gibt ein in die Nachweisung aufgenommenener seine bisherige Tätigkeit auf oder wechselt er seine Beschäftigungsstelle oder seine Wohnung, so hat er dies spätestens am dritten darauf folgenden Werktag dem zuständigen Einberufungsausschuss mitzuteilen. Dabei ist eine neue Tätigkeit, Beschäftigungsstelle oder Wohnung anzugeben. Ueber die Meldung des Wohnungswechsels bestimmt das Kriegsamt, in Bayern, Sachsen und Württemberg das Kriegsministerium das Nähere.

Mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu hundert Mark wird bestraft, wer bei der Meldung (§§ 2, 3, § 6, Abs. 1) wesentlich unwahre Angaben macht.

Mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark oder mit Haft wird bestraft, wer die in §§ 2, 3, 6, 7 vorgeschriebenen Meldungen oder Mitteilungen unterläßt.

Erbenheim, den 24. März 1917.

Der Bürgermeister: Mertens.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 24. März 1917.

* **Sechste Kriegsanleihe.** Zur Förderung der kleineren und kleinsten Zeichnungen, der sogenannten Sammel-Zeichnungen, die bereits bei den früheren Anleihen in den Schulen mit Erfolg veranstaltet worden sind, gibt die Nassauische Sparkasse zur 6. Kriegsanleihe Anteilscheine zu 1, 2, 5, 10 und 20 M. in Blocks von 20 Stück heraus. Nach den jedem einzelnen Schein aufgedruckten Bedingungen wird dem Inhaber eine 5%ige Verzinsung des einzuzahlenden Betrages bis zu 3 Jahren nach Beendigung des Kriegszustandes zugesichert, alsdann erfolgt die Rückzahlung des eingezahlten Betrages bezw. die Weiterverzinsung zu 8%/. Die Anteilscheine sollen nicht nur in Schulen, sondern auch in Vereinen, Fabriken, Geschäftshäusern, abgesetzt werden. Das Verfahren ist sowohl für diese Vermittlungsstellen, wie auch für den Zeichner und die Sparkasse möglichst einfach, auch ist die spätere Legitimationsführung für die Inhaber der Scheine möglichst erleichtert. Merkblätter über die Einzelheiten des Verfahrens und Blockhefte mit Anteilscheinen sind bei den sämtlichen Geschäftsstellen der Nassauischen Landesbank und Sparkasse erhältlich, in Wiesbaden jedoch nur im Landesbankgebäude Rheinstraße 44.

— **Auszeichnung.** Dem Landsturmmanndi Sebastian von hier, Wohnmeister bei einer Feldbahn im Westen, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Die Rotekreuz-Medaille erhielt er schon im vorigen Jahre.

* **Osterferien und Frühjahrsbestellung.** Die Frühjahrsbestellung ist infolge des anhaltenden Frostes in diesem Jahre auf eine verhältnismäßig kurze Frist beschränkt. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß dafür die Mithilfe der Schuljugend im weitesten Umfang nutzbar gemacht wird. Dies gilt auch für die Böglinge der Lehrerbildungsanstalten. Der Unterrichtsminister hat deshalb in einem neuen Erlasse darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen über die Verurlaubung von Schülern und Schülerinnen aller Schulen zur Beteiligung an land- und kriegswirtschaftlichen Arbeiten auch für die weitere Dauer des Krieges in Kraft bleiben. Er hat jetzt außerdem die Ermächtigung erteilt, zugunsten der rechtzeitigen Beendigung der Frühjahrs-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

An unsere Landwirte!

Unsere herrlichen Truppen stehen hier in Rhein-
land und troben den wilden Anarchen, unsere
Flotte hält den Feind von unseren Küsten fern, und
unsere neueste und stärkste Waffe, unsere Unterseeboote,
hat nicht allein unsere Erwartungen erfüllt, sondern so-
gar übertroffen. In ohnmächtiger Not verließen uns
unsere Feinde, insbesondere unter erbitterter und hart-
näckigster, der Enkel der Arbeit unserer Untersee-
boote. Der Krieg tritt in die Entscheidung, der herr-
liche Sieg winkt uns.

Aber noch ist es nicht so weit. Wir müssen durch-
halten bis zum Ende, zum glorreichen Frieden. Wir
müssen leben und unter Volk in Kraft erhalten, den
Endsieg zu gewinnen. Und Landwirte steht noch sehr
harte Arbeit bevor, die Ende 1917 muß eine auf-
werden, wenn wir unsere armen Vorkriegsstände vollends
ausbilden wollen.

Große Schwierigkeiten stehen den Landwirten en-
gegen. Viel der sonst gewohnten Hilfsmittel fehlen.
Insbesondere sind der arbeitenden Hände immer we-
niger geworden. Schon im vergangenen Jahre hatte Man-
gel an Arbeitskräften den Ertrag ungünstig beeinflusst.
Das hat in diesem Jahre nicht wieder vorkommen.
Doch noch ist die Zahl der in den Städten brach-
liegenden Arbeitskräfte, die zum größten Nutzen der
Landwirte dienstbar gemacht werden könnten. Vor al-
lem die vielen vom Lande stammenden Frauen und Mäd-
chen, die ländliche Verhältnisse und Arbeit kennen.

Die wertvollen Kräfte auch nutzbar zu machen
ist ein dringendes Gebot der Stunde. Soet nicht
Landwirte, daß solche Arbeiter nichts wert seien, daß
Leute aus der Stadt eher eine Last als Hilfe seien.
Viele Landwirte haben die besten Erfahrungen mit de-
sen Arbeitskräften aus der Stadt gemacht. Leider la-
sen sich noch manche Landwirte aus Scheu vor dem
Kriegswohnen, aus Bequemlichkeit, aus dem Gedanken
heraus, daß ein Haufen von fremden Arbeitskräften den
Betrieb zu sehr verleierte oder sogar unrentabel mache,
nicht bewegen, solche Arbeitskräfte in Anspruch zu neh-
men. Jetzt, wo es sich um Sein und Nichtsein han-
delt, in einer Zeit, in der von allen das Höchste abge-
fordert werden muß, fallen solche Gründe fort. Kein Land-
wirt darf ungenutzt, keine landwirtschaftliche Arbeit unbenut-
zt bleiben. Da unsere Arbeitskraft nicht ausreicht,
müssen wir die städtischen Kräfte, sonst kommen keine
mehr in Frage, zu Hilfe nehmen. Bei etwas Geduld
und sachgemäßer Anweisung werden diese, dem Lande
nicht fremden Kräfte bald wertvolle Arbeit leisten.

Landwirte, merkt Euch deshalb bei Euren Ge-
meindewohnern und Bürgermeistern, veranlaßt die städ-
tische Arbeitskraft, die Euch hilft, Eure leuchtende Aus-
sicht, das Vaterland mit Brot zu versorgen, zu erhal-
ten. Die Unkosten sind gering und werden reichlich durch
die Leistungen aufgewogen. Zu leben habt Ihr alle
auf dem Lande, Ihr und diese städtische, Unkosten
ist leicht zu bezahlen, entweder in den einzelnen Familien
oder in gemeinsamen Quartieren.

Unter der, Durchgängen des zum glorreichen Siege,
muß unter allen Umständen erreicht werden. Deshalb
Landwirte, jagt keine Unbequemlichkeiten und kleine
Verkaufssorgen, die ein Verhängnis von städtischen Ar-
beitern sind und da im Besonderen haben könnt. Der
Krieg unserer Zeit fordert jeden an, seine Kräfte und
Vermögen heraus zu tun.

Kein Mittel, unsere Ernährung sicher zu stellen,
darf ungenutzt bleiben. Kein Landwirt wird die Ver-
antwortung auf sich nehmen, nicht alles getan zu haben,
was möglich, den Ertrag zu steigern. Eine gründliche
Verwaltung unserer Weiler ist notwendiger, wie jemals.

Deshalb, Landwirte, sucht die große Kraftquelle der
vom Lande stammenden städtischen Arbeitskräfte. Wer-
den selbst eine Tochter in der Stadt in Dienst hat und keine
Weiler aus Mangel an Arbeitskräften nicht sachgemäß
besetzt und beaufsichtigt, verläßt sich an seinem Vater-
lande; er rufe die Tochter sofort zurück. Wer eine
Tochter in der Stadt verheiratet hat, die abkommen
kann, Sorge für ihre Unterstützung auf dem Lande.

Jedes Mittel, dem Boden abzurufen, was mög-
lich, muß angewendet werden und wird uns unserem
Heim näher bringen. Der Dank des Vaterlandes, der
hohe Dank der kommenden Geschlechter, wird Euch
Landwirte,

Rundschau.

Deutschland.

× Sorge um das Ancregebiet. (Hb.) Französische
Blätter melden, daß die englische Heresleitung insgesamt
220000 Arbeitskolonnen und sonstige Hilfskräfte an der
Ancrefront zusammengezogen hat, um das von den Deut-
schen verlassene Gelände so schnell wie möglich wieder-
herzustellen und die Anlagen neuer englischer Stellungen
zu beschleunigen.

× Fren des Schweizer getötet. Aus London wird berich-
tet, daß die Schwester des Generals French, Miss Hatlen,
am Dienstag den Tod fand, als sie an einem Fenster ihrer
in Monastir gelegenen Wohnung stand. Es explodierte eine
Granate dicht vor ihrem Fenster. Ein Splitter traf Miss
Hatlen am Kopf und hatte ihren Tod zur Folge.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Gegensatz zu den rückwärtigen Bewegungen im
Ancre-Gebiet stehen die glücklich durchgeführten Vorstöße
in der Champagne südlich Reims und an der Verduner
Front, am Walde von Courmies und von les Josses, wo
es den deutschen Truppen gelang, dem Gegner wichtige
Stellungen zu entreißen. Wo wir auf der Westfront
auch blickten mögen, überall liegt die Tatkraft und die
Initiative auf Seiten der deutschen Führung. Nicht die
Fronten, sondern wir können auf Grund unserer bis-
herigen Kämpfe und Bewegungen der weiteren Entwicklung
mit voller Zuversicht entgegen sehen.

Naardenkuch.

In der römischen Zeitung Tribuna führt der Militär-
kritiker Melagodi aus: Die militärische Überlegenheit,
(von der wirtschaftlichen und finanziellen ganz abgesehen)
des Verbandes ist ganz sicher. Das deutsche Heer, bisher
120 Divisionen, ist durch äußerste Anstrengung der letzten
Reserven auf 166 gebracht worden, dagegen stellt Frankreich
140 Divisionen, England 100, Belgien 8-10. Gegen einen
deutschen Sieg sind wir gesichert, aber besteht auch die
Gefahr für vollen eigenen Sieg? Es wäre der Fall,
wenn die taktische und strategische Lage die gleiche für beide
Teile wäre, tatsächlich ist sie aber durch die Ereignisse des
August 1914 für den Feind günstiger geworden. Es gibt
nicht nur ein numerisch überlegenes Heer zu schlagen,
sondern es aus einer immerfort besiegten Stellung zu
werfen und wieder zum Bewegungskrieg zu zwingen. Man
muß sich die ganze Größe dieser Aufgabe vor Augen halten,
ohne eine Voraussage über den Erfolg wagen zu können.

Europa.

— Italien. (Hb.) Im Abschnitt von Vercelli sind zwei
neue Korps zur Verstärkung der dort stehenden italienischen
Truppen eingetroffen. Allgemein erwartet man mit dem
Einfügen geeigneter Witterung auch den Beginn einer neuen
Offensiv-Bewegung.

— Vereinigte Staaten. (Hb.) Das Finanzblatt
Financial Chronicle warnt davor, Deutschland gegenüber
den letzten Schritt zu tun, ohne ihn reiflich überlegt zu
haben. 85 Prozent des amerikanischen Seehandels werde
unter fremder Flagge befördert.

— Türkei. (Hb.) Das Wiener „Nacht- und Tagblatt“ mel-
det aus Bern: Hervorragende Fachleute haben den Plan
zu einer Verbindung unter der Bosphorusbrücke ausgearbeitet.
Durch einen Tunnel soll die Verbindung zwischen Europa
und Asien hergestellt werden.

Familienrat.

Es fand in Jassy ein großer rumänischer Familienrat
statt, der auch wichtige politische Angelegenheiten berührte.
Die Lage in der Moldau hat sich durch die
ankommende Hilfe und durch heftige Schneestürme zum
Gunsten der zahlreichen obdachlosen Flüchtlinge verhältnis-
mäßig verbessert. Da auch durch die militärischen Kommandos nicht

genügend Wintermittel beschafft werden konnten und die
steigende militärische Besetzung des Landes die letzten
Nahrungsmittel aus dem bereits schon stark ausgezeherten
Land herausholt, nimmt das Elend, das Hunderten täglich
das Leben kostet, in erschreckendem Maße zu.

Aus aller Welt.

× Von den Die Londoner Influenzaepidemie ist noch
immer nicht zum Stillstand gekommen. Vergangene
Woche wurden einundvierzig Todesfälle gezählt. Seit dem
Ausbruch der Epidemie starben im Durchschnitt 38 Perso-
nen pro Woche.

Fliegerangriffe.

Grundzüge für den Einrichtungs-
der Bevölkerung gegen Flieger-
angriffe.

× Da bestehende Fliegerangriffe in den meisten
Fällen nur kurz vor dem Angriff selbst bekannt werden,
können nur die einfachsten Schutzmaßnahmen Erfolge ver-
sprechen.

Gefährdet ist bei Fliegerangriffen in erhöhtem Maße
jeder, der sich auf der Straße oder auf öffentlichen
Plätzen befindet.

In allen Gebäuden ist der Aufenthalt in der Nähe
der Fenster und Türen gefährlich (Verletzungen durch
Blasplättchen usw.).

Die unteren Stockwerke und Kellergebäude unserer
modernen Wohnhäuser bieten keinen Schutz gegen die
Durchschlagskraft der Bomben. Ansammlungen zum
Schutz in Räumen der unteren Stockwerke und Keller-
gebäude solcher Häuser zu veranstalten, empfiehlt sich
daher nicht.

Der sicherste Schutz gegen die Wirkung von Flieger-
bomben ist die Deckung hinter massiven Mauern, Feuer-
herdsteinen und dergleichen.

Bei Fliegerangriffen soll die Bevölkerung in Ruhe
die Straßen und freien Plätze verlassen und in die
nächste geeignete Häuser treten. Hierbei sind größere An-
sammlungen in einzelnen Räumen zu vermeiden. Je
gleichmäßiger die Verteilung von Menschen in Gebäu-
den ist, desto geringer werden beim Einschlagen einer
Bombe die Verluste sein. Pferde- und Kraftwagen hal-
ten. Pferde werden zweckmäßig am nächsten Baum oder
Pfahl angebunden. Die Straßenbahnwagen und Straßen-
bahnzüge halten zweckmäßig an der nächsten Hal-
testelle. Ihre Insassen suchen die nächste Deckung (Stro-
ker) auf.

Schwere Verluste können durch größere Menschen-
ansammlungen in Räumen verursacht werden, die nicht
vollständig bombensicher sind. Befinden sich aber aus-
reichend große Menschenansammlungen in einem Raum,
z. B. Theater, so empfiehlt es sich nicht, seine so-
fortige Räumung zu veranlassen, da es während der
kurzen Zeit eines Fliegerangriffs nicht möglich ist, ge-
wisse Menschenansammlungen anderweitig in Sicherheit zu
bringen. Die Gefahr einer Panik ist größer als die
Gefahr einer Fliegerbombe.

Räume, in welchen Bomben zur Explosion gekom-
men sind, sollen erst nach gründlicher Durchlüftung be-
treten werden, da die Explosionsgase und Dämpfe schäd-
lich wirken können.

Kurz gefaßt, stellt ein Merkblatt über das Ver-
halten bei Fliegerangriffen folgende Leitätze auf:

1. Ruhe ist erste Pflicht. Panik ist gefährlicher als
Fliegerangriff!
2. Suche Schutz im nächsten Haus. Fort von der
Straße! Fort von Haustüren und Fenstern! Rennt
ist Tod!
3. Nehlt Häuserstich, dann Niederwerfen in
Graben oder Vertiefungen.
4. Nachts kümmere dich um keinen Antritt!

Kleine Chronik.

× Verleihung des Namens des gefallenen
Kriegsmannes. Mit Berechtigung ist durch Erlass des Ministers
Innen der Lehrerin Frau Elisabeth Leonard in
Bonn, deren Bräutigam Dr. phil. P. Melwald auf dem
Feld der Ehre gefallen ist, das Recht erteilt worden, sich
Frau Elisabeth Melwald zu nennen.

Im Doktorhause.

Erzählung von E. L. Scher.

Nachdruck verboten.

6.

Die junge Frau Wombach lächelte sich nicht weniger
als glücklich in ihrem jungen Heim. So sehr sie als
Lehrerin im Hause des alten Rentiers geliebt und ver-
ehrt war, als Schwiegertochter durfte sie sich jetzt nicht
schämen. Auch merkte sie, daß der junge Ingenieur
als Schwager viel lieber und aufmerksamer gewor-
den war, wie jetzt als Waise. Von seiner Schwester hatte
er einiges Erhellendes gegen Herrn Dolm erfahren, und
das empfand sie rechtlich. Dazu kam, daß er
in seiner Heimat noch immer seine Stellung finden konnte,
daß sein Vater jede Unterstützung verweigerte, und das
kleine Kapital, welches die überzählige Lante als Hoch-
zeitsgabe geschenkt hatte, ging bedenklich seinem Ende en-
gegen. Kurz entschlossen, wollte der junge Waise ein
entsprechende Stellung in Amerika annehmen, doch
Emma sollte vorläufig in der Heimat bleiben, bis
er merkte, daß seine Zukunft gesichert sei.

Die arme Emma! Sie war nicht blind bei die-
ser trostlosen Aussicht. Sie hatte auf Gesellschaften, Thea-
ter und Bälle gehofft; jetzt mietete der Waise zwei düst-
rige Zimmerchen für sie und Freund- und Schuttsollte
in Wombach lang allein bleiben. Ihre Mutter war im
Frühjahr gestorben, und als Wombach im Herbst sich
zur Abreise rüstete, stand sie trostlos und allein in der
Welt, wie gewiß seine Waise.

Vielleicht regte sich doch einiges Mitleid in ihm, denn
als er ihre trübsinnigen, glanzlosen Augen, ihre abge-
kammerten Wangen bemerkte, sagte er freundlich, denn er
zu ihr. Es tut mir wirklich leid, Emma, aber wir ha-
ben beide verschonelt gehandelt; wir hätten mit der Ver-
bindung noch warten sollen. Aber größte Dummheit, in ein
bis zwei Jahren habe ich dort drüben gewiß festen Fuß
gefaßt, und du folgst mir dann nach. Wir sind ja
noch jung und die kurze Trennungszeit wird nur zur
Befestigung unseres späteren Glückes beitragen. Jetzt wil-
dest du dich doch nicht glücklich in Amerika fühlen, denn
in der ersten Zeit könnte ich dir nicht eine Stellung bie-

ten, wie du sie an meiner Seite einzunehmen hast.

Er war abgereist — sie verblieb. Ihre kleine, an-
spruchsvolle Wohnung in der Innenstraße war ganz in
der Nähe des prachtvollen Hauses der Familie Unter-
stein, und jetzt erst fiel es ihr ein, daß sie dort die
glücklichsten Stunden ihres Lebens verbracht hatte. Von
ihrer Mutter, Frau Schwarz, wußte sie, daß Herr Dolm
ein gewandter Mann sei. Ihr Sohn war Hausdiener im
Hause des jungen Kofers, und seine Mutter fand Ge-
fallen daran, sich in Konversationen über Herrn Dolm zu
ergehen.

Es gibt auf der ganzen Welt keinen edleren Cha-
rakter, versicherte sie enthusiastisch. Als Franz sich vor ei-
niger Zeit den Fuß verrenkt hatte und fast drei Wochen
das Haus hüten mußte, besuchte er ihn häufig, schenkte
ihm Bücher und Obst und brachte ihm noch das all-
erschwerlich seinen Lohn. Er sieht aus wie ein Fürst, aber
trotzdem war er oft still und traurig, gerade als ob er
einen tiefen Schmerz gehabt hätte.

Die unglückliche, junge Frau preßte die Lippen
aufeinander. Wenn entfernt, sich selbst die Schuld an ih-
rer jetzigen, traurigen Lage beizumessen zu wollen, ver-
suchte sie sich selbst einzureden, daß er ihr Unrecht getan
habe. Warum konnte er nicht früher reich und unabhän-
gig werden, dann hätte sie sein Glück gern mit ihm ge-
teilt.

Es wird gewiß bald eine zweite Hochzeit bei Ei-
merstein geben, führt die redliche Mutter fort, denn
Franz sagte mir, daß eine schöne, junge Dame dort tög-
lich ein- und ausgeht, und am letzten Sonntag sah ich
sie selbst an der Seite des jungen Herrn.

Es konnte freilich der junge Frau gleichgültig sein,
ob Herr Dolm heiratete oder nicht, da sie doch durch ihre
Treuepflicht für immer jedes Anrecht verlor; hatte
aber diese Nachricht empörte sie. Er hatte sie in kaum
neun Monaten vergessen — wollte sein Glück, welches das
ihre geworden wäre, mit einem andern Mädchen teilen
— das war unerträglich. Aber es war ja zu spät; sie
war Wombachs Waise, und Herr Dolm hatte sich über
ihren Verlust getraut.

Sie hatte sie ihre Einsamkeit so sehr geliebt, wie
heute, als die alten Erinnerungen in ihrem Herzen wach-
gerufen waren. Jetzt wünschte sie, daß sie wenigstens freund-

licher gegen die Einsamkeit gewesen wäre, die jungen
Damen würden sich gewiß ihrer angenommen und sie
die Zeit verfrachtet haben. Aber nicht einmal die kleinen
hatten Vertrauen zu ihr gehabt, jetzt durfte sie sich ihnen
nicht mehr nähern, sondern sie den Brüdern so verzogen
aufgehoben hatte.

Wiederbeschlagen und verstimmt ging sie eines Tages
in den Park, als sie plötzlich ein bekanntes Gesicht in
ihrer nächsten Nähe sah. Noch vor kaum einem Jahr
hatte sie sich als die vom Glück begünstigte Emma Wom-
bach bei hoher und wichtiger gedacht, als die arme, mit-
tellose Wandarbeiterin Bertha Nordland, die aber
trotzdem von allen Schülern geliebt wurde. Jetzt
konnte sie sich nach einer bekannten Stimme, und unwill-
kürlich wachte sie ihre Hand aus, als sie rief: „Wist du
es wirklich, Bertha?“

Bertha Nordland sparte nicht die geringste Lust, die
frühere Bekanntschaft zu erneuern, aber das traurige ge-
änderte Antlitz ihrer ehemaligen Freundin zeigte von tiefer
Not, daß sie nicht ohne ein fremdliches Wort vor-
über eilen mochte.

„Wohnst du hier in der Stadt?“ gab sie deshalb an-
tend; ich glaube, du lebst bei deinem Vetter in Ame-
rika.“

„Er reiste vor wenigen Wochen. O, Bertha, das
ben ich mir unerträglich; ich habe gar keine Freunde, sehr
einsam, Lag aus, kein bekanntes Gesicht, komm' mit
mir, verweile mit ein wenig die Zeit.“

Bertha zögerte. „Wird Frau Eimerstein es ge-
nehm?“ dachte sie in ihrem Herzen.

„Gute, komm“, beharrte Emma eindringlich. „Meine
Mutter ist seit Monaten tot, und ich habe niemand, der
sich um mich kümmert.“

Bertha war übermüdet. Hatte sie Emma glücklich
und an der Seite ihres Vaters gefunden, so würde sie
ihre um Walter Dolm's Willen kein Wort geglaubt haben,
aber diese arme, verlassen Frau mit den bleichen Wan-
gen und heißen Augen erweckte tiefes Mitleid.

Fortsetzung folgt.

Sprossenkohl. Der ewige Kohl oder Sprossenkohl ist so recht eine Pflanze für den kleinen Garten. Hat man einmal 10 bis 12 Stück gepflanzt, so hat man immer Gemüse, denn er wächst so schnell bei, als man ihn fort-schneidet. Braucht man ihn im Sommer nicht, weil man anderes Essen genug hat, so wird er für die Kaninchen abgeschnitten; tritt Mangel ein, so ist er sofort wieder zur Stelle. Der Sprossenkohl ähnelt dem Butterkohl, ist aber nicht derselbe. Er ist viel härter und ausdauernder.

Vermischtes.

Plattdeutsch. Ein bemerkenswertes Ereignis wird von der Insel Völsow gemeldet: Dort hielt Pastor Hansen den ersten Plattdeutschen Gottesdienst ab. Wie er selbst ausführte, ist es das erste Mal seit mehr als hundert Jahren, daß wieder die alte heimische Sprache in der Kirche zur amtlichen Einführung gelangt. Auch in anderen Kirchengemeinden soll man sich mit dem Gedanken fassen, die alte Landessprache anstelle der offiziellen Schriftsprache mehr zur Geltung kommen zu lassen.

1.) Hühner. Ein hübsches Stückchen spielte sich dieser Tage in München ab. Hatte da, wie es schon vorkommt, der Storch einen Nubel vor der Hochzeit ins Haus geholt. Bei Kriegsausbruch, wo sie folgen sollte, war seine Zeit mehr, und so wurde sie dieser Tage in Form der Kriegserklärung nachgeholt. Inzwischen hatte sich der Nubel aber ein wenig nach der schlechten Seite entwickelt und erhielt dafür vom Vater etwas auf die Stelle, die Eltern besonders dafür geeignet halten. Das ging dem Hühnerhock, wie der Münchener Zeitung geschrieben wird, über die Hühner, und er, der bisher mit der Hochzeit ganz einverstanden war, ließ heulend zur Mutter und schrieb in vorwurfsvollem Tone: „Gef. Mutter, jetzt hat mir das: hat' ma nur net heirat!“

Begehr. Daß eine Frau zwanzig Heiratsanträge nacheinander abgelehnt, dürfte recht selten sein. Im Falle des Fräulein Vera Simonson, die dies innerhalb von Jahresfrist getan hat, ist es aber recht begreiflich, denn Fräulein Simonson, eine Amerikanerin, befand sich auf einer Forschungsreise in Afrika, und ihre zwanzig Bewerber waren samt und sonders Negerhüuptlinge. Nach ihrem Reisebericht hat sie ein Jahr in einer Gegend Westafrikas gewohnt, die noch keine weiße Frau betreten hatte. Ihr Erscheinen rief bei den Negern das größte Aufsehen hervor, und es versteht sich von selbst, daß so mancher Negerhüuptling die weiße Frau gerne in seinem Harem einverleibt hätte. Zwanzig Negerfürsten wollten dies tatsächlich, als erster unter ihnen einer namens Orango. Er schickte seiner Muschelhölzer mit seiner Werbung eine Menge wertvolle Geschenke: Messer, Perlen, Musikinstrumente, und was ein Negerfürst sonst besitzt. In diesem Falle war es die Fräulein Simonson verhältnismäßig einfach, die Werbung abzulehnen, ohne den Fürsten zu beleidigen. Er hatte nämlich schon zwölf Frauen, und sie wäre die dreizehnte geworden! Es gelang ihr unschwer, den Negerhüuptling davon zu überzeugen, daß die 13. eine Unglückszahl sei. In anderer Negerfürst, Alonda mit Namen, schickte als Werbegerät die Aufseherin seines Harems. Auch in diesem Falle war die Ablehnung der Werbung verhältnismäßig einfach, denn Fräulein Simonson konnte darauf hinweisen, daß sie für die schwarze königliche Hoheit nicht fett genug sei.

2.) Gefährlich. Nach einem in England herrschenden Aberglauben darf ein Streichholz nur zum Anzünden von zwei Zigaretten dienen. Wenn man auch eine dritte Zigarette mit demselben Streichholz in Brand steckt, soll dies unglücklich bringen. Dieser Aberglaube hat, wie meistens behauptet wird, das „Journal“, jüngst einem Tommy das Leben gerettet. In einem Beobachtungsstand bei der englischen Soldat seinen beiden Kameraden Zigaretten zu entzünden, hierauf ein Streichholz und steckte hiermit zwei der Zigaretten in Brand. Als auch der dritte Soldat dem brennenden Streichholz näherte, stieß der abergläubige Tommy ihn mit einer heftigen Bewegung zurück.

Gerade in diesem Augenblick aber pfiff eine Gewehrkugel vorbei, die den Soldaten unbedingt getroffen hätte, wenn er nicht zurückgefallen worden wäre. Mit Verwunderung auf diesen „von einwandfreien Zeugen beglaubigten“ Vorfall rief das „Journal“, daß auch die Polizei sich davor hüten sollten, drei Zigaretten mit ein und demselben Streichholz in Brand zu setzen.

3.) Fußbajonett. Ein amerikanischer Kavallerieoffizier hat ein für Reiter bestimmtes Fuß-Bajonett erfunden. Die Waffe besteht aus einer achtzehn Zentimeter langen und dreieinhalb Zentimeter breiten Stahl Klinge, die mit Hilfe von Riemen in wenigen Sekunden an die Stiefel angeschraubt werden kann. Die die Form der Fußspitze beschreibende, dann schräg nach oben und außen abliegende Klinge wiegt ein Pfund. Bei dem kräftigen Stoß, den ein Reiter mit Leichtigkeit mit seinem Fuß ausführen kann, mag die neue Verteidigungswaffe gute Dienste leisten können.

4.) Eheflüchter. Der Pariser Zeitung „L'Humanité“ wird aus England mitgeteilt, daß in London forben die Ehe-schließung von Sir Edward Newhouse dem Chef der Abteilung für öffentliche Arbeiten in Hongkong, mit Miss Germaine Hancock stattgefunden hat. Diese an sich nicht aussergewöhnliche Mitteilung gewinnt, wie das Blatt schreibt, an Interesse, wenn man die Vorgeschichte dieser Heirat erfährt. Sir Edward Newhouse hat nämlich die Bekanntschaft seiner jetzigen Gattin einem deutschen Unterseeboot zu danken. Das den Dampfer, auf dem er sich auf der Rückkehr nach England befand, torpedierte. Bei dem Untergang des Schiffes rettete er einem jungen Mädchen das Leben, und diese auf etwas ungewöhnliche Art entstandene Bekanntschaft zwischen dem in glänzender Stellung lebenden Minister und der kleinen, bescheidenen Stenotypistin, die ihre Reise auf demselben Dampfer machte, hat nun ihren romantischen Abschluß gefunden. Von Rechts wegen hätte man bei dem englischen Hochzeitsmahl auf das Wohl des deutschen Tauchbootes als den Glücks- und Eheflüchter toasten müssen!

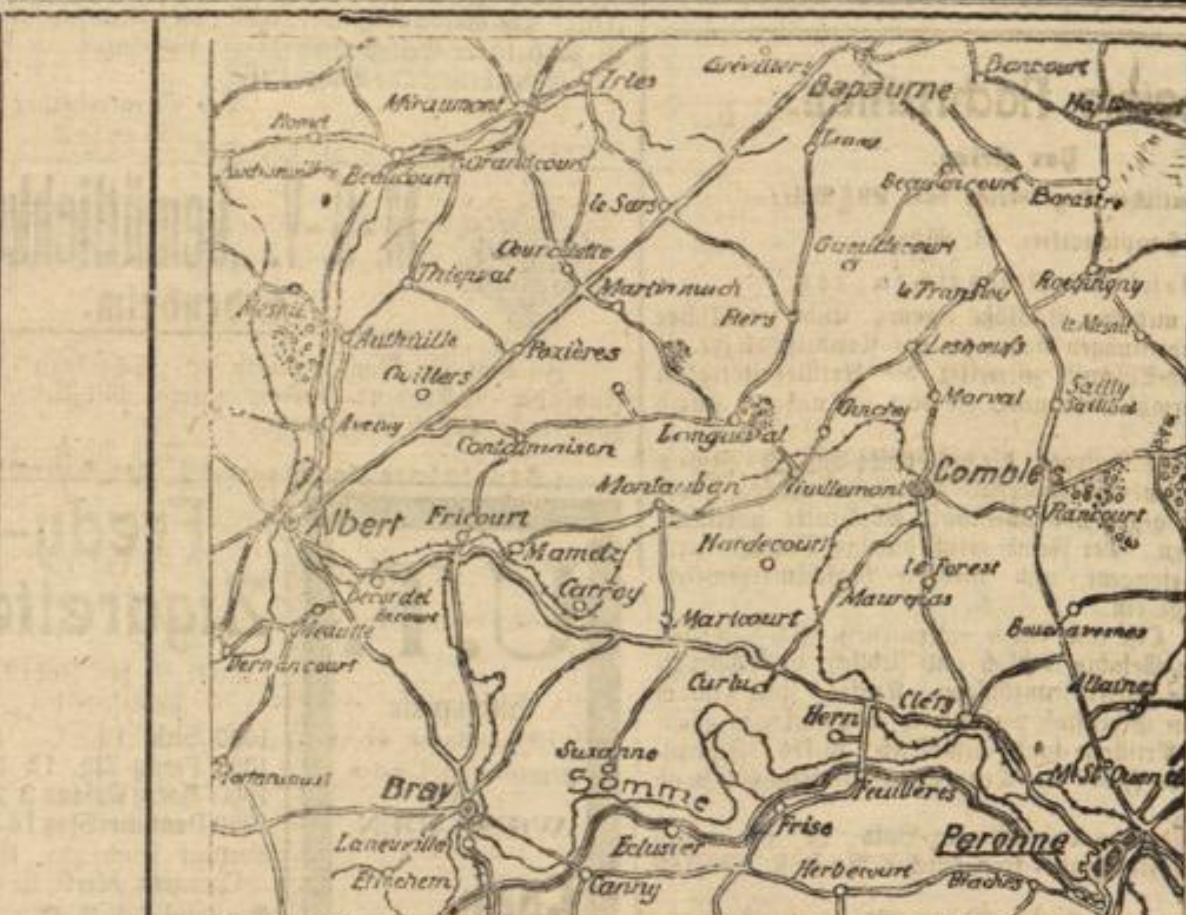
5.) Seife aus Braunkohlen. Professor Dr. E. Harries (Berlin) ist es gelungen, die Herstellung von Fettsäuren

aus Kohlenprodukten auf künstlichem Wege und zwar aus Stoffen, die für unser wirtschaftliches Leben keine oder nur äußerst geringe Bedeutung haben, herzustellen, und zwar dient besonders Braunkohle, resp. die der Braunkohle entnommenen Jagen. Dierde seinen Zweck.

Landwirtschaftliches.

6.) Geflügelfutter. Bei der verjährigen allgemeinen Futtermittelknappheit haben auch die Geflügelhalter einen schweren Stand gehabt. Die diesjährige reichliche Ernte ermöglichte den Geflügelhaltern größere Mengen Futtermittel zu liefern. Das Landesspermentum wird demnach in Gemeinschaft mit der Landesregierung größere Mengen Futtermittel zur Abgabe an die Geflügelhalter bereitstellen, um die Eierabgabe zu fördern. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß es nunmehr möglich sein wird, aus dem Vollen zu wirtschaften. Die Geflügelhalter werden im Gegenteil nach wie vor zu tun, alle nur irgendwiegenden Futtermittel heranzuziehen. So können z. B. alle Unkräuter und deren Samen in gelochtem Beutel, kurz gedächtem Zustand, vor-trefflich an Geflügel verfüttert werden, da sie verhältnismäßig gute Eiweißträger sind. Gedacht ist hauptsächlich an Brennesselsäure, Disteln, Aderwinde, Heidekraut usw. Sogenannte sei vor allen Dingen auch nochmal auf das zu Feldebringen der Hühner. Auf den abgeernteten Feldern liegt viel Stroh, das nur durch Geflügel nutz-bar gemacht werden kann. Auch der Pflug bringt Un-mengen vorzügliches, auf das Eierlegen besonders gün-stig wirkendes Futter in Form von Larven, Käfern und Würmern zutage. Da für das Eierlegen ein be-stimmter Eiweißgehalt des Hühnerfutters unerlässlich ist, sei auch auf das Eiweißfutter der Bezugvereinigung deutscher Landwirte hingewiesen. Es kostet 40 Mark für den Zentner, und stellt nach Gutachten land-wirtschaftlicher Versuchsanstalten ein gutes, preiswertes Eiweißfutter dar, das besonders neben anderen reiner Kartoffelfütterung gereicht werden kann.

7.) Bandwurmer. Ein bewährtes Mittel, um den Band-wurm abzutreiben, ist folgendes: Man kocht von Dies-daßblüten einen starken Tee, mischt diesem eine Gabe Ka-junusöl bei und genießt denselben vor dem Schlafenge-hen.



Zu den Kämpfen längs der Strassen Albert-Peronne & Comble

Im Doktorhause.

Erzählung von E. L. Becker.

Nachdruck verboten.

„Du, Bertha,“ schloß die junge Frau, als sie die Hand in das arme Händchen legte, „ich habe dich im Leben glücklich geliebt; ich möchte die alten Tage zurückrufen.“

„Du mußt daran jetzt nicht denken. Versuche, dich aufzuheitern, dich zu beschäftigen. Wenn geduldet Du dem alten Gatten an folgst.“

„Jetzt noch lange nicht. Er sagt, das Leben sei in der Zukunft, auch muß er dort seinen Fuß setzen; aber Du trägst ja auch Verantwortung, ist Deine Mutter gestorben?“ fragte sie hinzu.

„Wie immer am Weihnachtstage.“

„Wo wohnst Du denn jetzt? Gewiß nicht allein, denn Du siehst so zufrieden und glücklich aus.“

„Gurgelgurgel färbte momentan die Wangen der mit-terwärtigen Bertha, als sie ausweichend entgegnete:

„Ich habe noch wie früher dieselbe Stelle an der Schule, und ich wohne bei einer Familie, wo ich die Schularbeiten der Kinder übersehe, und dafür habe ich meinen Unterhalt.“

„Aber, wo wohnst Du denn? Kann ich nicht kommen, um Dich zu besuchen?“ forschte sie weiter.

„Ich fürchte, das wird nicht gut gehen. Dich, ich bin viel in der Schule beschäftigt, und meine freie Zeit wartet den Kindern; um Besuche zu empfangen, habe ich wirklich keine Zeit.“

Bertha erhob sich; die vielen Fragen waren ihr doch zu mühsam.

„Du kommst mir dennoch Deine Adresse sagen,“ fuhr Emma ungeduldig fort, „es könnte ja sein, daß ich Dir einen Brief senden wollte.“

„Frage mich lieber nicht danach.“

„Warum nicht? Ich gehe morgen nach der Schule, da sagst mir jedes Kind, wo Du wohnst.“

„Wenn Du schreiben willst, so schicke den Brief nach der Schule; ich gebe Dir wirklich nicht gern meine genaue Adresse.“

Emma sah sie durchbohrend an.

„Wie hast Du nur von meiner Verheiratung gehört?“ fragte sie plötzlich. „Ich erinnere mich, daß Du von meinem Gatten sprachst, noch ehe ich nur ein Wort von ihm sagte.“

„Sie umfaßte bei diesen letzten Worten so fest das Handgelenk der hart bedrückten Bertha, daß sie so durchbohrend an, als wollte sie die geheimsten Gedanken ihrer Seele ergünden.“

„Du hast mit Jemandem gesprochen, der mich genau kennt,“ fuhr sie unerbittlich fort; „gestehe es mir offen, waren es vielleicht die Elmersteins?“

„Noch immer zögernde Bertha Nordland; aber einge-dacht der Drohung, morgen in der Schule sich nach ihrer Wohnung zu erkundigen, erwiderte sie zaghaft: „Ich wollte es Dir lieber gar nicht sagen, Emma, aber schon seit dem Tode meiner guten Mutter wohne ich bei den Elmersteins.“

„Ah!“ Emma schauderte fast verächtlich die Hand des gefestigten Mädchens von sich, gleichsam als hätte sie eine Schlange berührt. „Dann bezweifle ich nicht, daß Dir mein Benehmen gegen Walter in den grellsten Farben geschildert ist, und daß man an mir kein gutes Haar läßt.“

„Ich höre nur die einfache Wahrheit. Glaube mir, Emma, es ist für uns Beide besser, wenn wir uns nicht wiedersehen; es ist wenigstens vernünftiger.“

„Du hast mich aber viel eher geliebt, wie die Elmersteins,“ verlesete Emma gereizt. „Ich sehe gar nicht ein, weshalb Du mich verlassen willst, gerade jetzt, wo ich im Elend nach einem bekannten Gesichte und einem freundlichen Worte schmachte! Ist es recht, daß Du alte liebe, gute Freunde aufgibst, weil Du zufällig bei den Elmersteins wohnst?“

„Ich kann Dir von gar keinem Nutzen sein.“

„Du kannst es, wenn Du mir willst. Komm, Bertha, setze Dich und erzähle mir von den Elmersteins; sie wären ja beinahe meine Verwandten geworden. Ist Alice verheiratet?“

„Ja, die Hochzeit war bald nach Ostern; Mädchen in der Nähe von Hannover bei einer Tante auf dem Lande. Aber wirklich, Emma, ich muß endlich gehen.“

„Was macht denn der scheinheilige Walter?“

„Emma!“

„Na, das Wort hat ihm vorzüglich, er wird jetzt noch mehr, wie früher, sein Haupt erheben, da er doch ein gemachter Mann ist. O, ich weiß es ganz gut, er verdient furchtbar viel Geld; er ist sehr reich, und ich muß in dieser armenigen Wohnung hausen, während mein Gatte in Amerika sein Leben genießt. Er ist ganz sehr zu tadeln, wie ich, aber ich allein, muß jetzt leiden.“

Bertha stand verwirrt; die unglückliche Frau wurde immer bestiger und erregter.

„Bedenke wohl,“ sagte sie dann warnend, die Elmersteins dürfen nie erfahren, daß Du mich gekannt hast; ich dulde nicht, daß sie über mein Unheil herumspinnern. Du mußt mir versprechen, niemanden zu sagen, daß Du bei mir gewesen bist.“

Bertha gab gern das Versprechen, um nur loszu-kommen; aber sie ahnte nicht, wie schwer es ihr werden sollte, es zu halten. Sie hoffte nur, die arme Frau nie wiedersehen zu müssen.

„Sie kommen so spät, mein Kind,“ begrüßte Frau Elmerstein die Heimkehrende freundlich.

„Es tut mir sehr leid,“ verlesete sie vorlegen, denn ergriff sie hastig ihre Näharbeit.

„Nein, nein, mein Kind, so war es nicht gemeint, lächelte die mütterliche Freundin, ihr die Arbeit aus der Hand nehmend. „Das Abendbrot ist längst aufgetragen; wir haben nur mit dem Essen auf Ihre Rückkehr gewartet.“

„Na, Bertha, Du bist stundenlang fortgewesen!“ rief der arme Knäppel heiter. „Wo warst Du denn? Es wird jetzt schon so früh dunkel, Du darfst nicht allein so spät ausgehen.“

Bertha errödete bis zu den Wangen. „Ich war eine frühere Schulkameradin,“ entschuldigte sie sich verneint, und die überredete mich, mit ihr zu gehen, ein wenig bei ihr zu bleiben. Es tut mir sehr leid, aber ich ahnte nicht, daß die Zeit so schnell vergangen war.“

Frau Elmerstein merkte sofort, daß die Begegnung mit der alten Schulkameradin peinlich gewesen sein mußte; sie gab deshalb Josef einen Wink, das Thema nicht weiter zu berühren. Der Kranke verstand ihn und schweig; aber gerade dieses Schweigen mißdeutete Bertha und er-wedte erst Argwohn, als sie stöhnend sagte:

Fortsetzung folgt.

Bestellung die Osterferien in ländlichen Gemeinden und Landstädten nötigenfalls zu verlängern. Der Minister ist sich der Lehrerschaft bewußt, daß wesentliche Teile der Schularbeit darunter schwer leiden werden. Diese Erwägung müßte aber zurücktreten gegenüber der zwingenden Notwendigkeit, unser wirtschaftliches Durchhalten auf alle Fälle sicherzustellen und damit zum endgültigen Sieg unserer Waffen beizutragen.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 24.: Ab. C. „Undine“. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, 25.: Nachm. Bei aufgeh. Ab. Auf Allerh. Befehl: 1. Vorstellung für die Kriegsarbeiterschaft. „Mirna von Barnhelm“. Anf. 2.30 Uhr. — Abends: Ab. D. „Das Dreimäderlhaus“. Anfang 7 Uhr.
Montag, 26.: Ab. B. „Emilia Galotti“. Anf. 7 Uhr.
Dienstag, 27.: Ab. A. „Die Zauberflöte“. Anfang 6.30 Uhr.
Mittwoch, 28.: Ab. D. „Die Gardsfürstin“. Anfang 6.30 Uhr.
Donnerstag, 29.: Ab. C. „Mignon“. Anf. 7 Uhr.
Freitag, 30.: Ab. D. Zum 1. Male: „Gezeichnet“. — Hierauf: „Im weißen Röhl“. Anfang 6.30 Uhr.
Samstag, 31.: Ab. C. Zum 1. Male: „Violanta“, Oper in 1 Akt. — Hierauf: Zum 1. Male: „Der Ring des Polkrates“, Oper in 1 Akt. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Samstag, 24.: Neuheit! „Wie fessle ich meinen Mann?“
Sonntag, 25.: Nachm. 3.30 Uhr. Halbe Preise. „Die Diener lassen bitten“. — Abends 7 Uhr: „Wie fessle ich meinen Mann?“
Montag, 26.: „Schuldner“.
Dienstag, 27.: „Wie fessle ich meinen Mann?“
Mittwoch, 28.: „Logierbesuch“.
Donnerstag, 29.: „Wie fessle ich meinen Mann?“
Freitag, 30.: Volksvorstellung. „Die Hausdame“.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Mittlicher Tagesbericht vom 23. März.

Großes Hauptquartier, 23. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Infolge mehrerer Vorstöße eigener und feindlicher Erkundungsabteilungen nahm an der flandrischen Front und im Arras-Abschnitt zeitweilig die Artillerietätigkeit zu. Eine Anzahl Gefangener ist dort in unserer Hand geblieben.

Französische Truppen, die beiderseits von St. Simon über den Somme-Crozat-Kanal gegangen waren, sind durch Angriff gegen und über diese Abschnitte zurückgemworfen worden. Der Feind erlitt blutige Verluste und büßte 230 Gefangene und mehrere Maschinengewehre und Fahrzeuge ein.

Zwischen Oise und Aisne entspannen sich in den Abendstunden heftige westlich und südlich von Margival. Angriffe starker französischer Kräfte sind durch Feuer und im Gegenstoß verlustreich abgeschlagen worden. Unsere Artillerie fand außerhalb dieses Kampffeldes lohnende Ziele in Truppenansammlungen und Bewegungen.

Im Walde von La Bille-aux-Bois ist ein nach starkem Feuer einsetzender französischer Vorstoß gänzlich gescheitert.

Bei Watrouville in der Woivre-Ebene brachte ein eigenes Unternehmen 12 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Reine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Bis auf einen fehlgeschlagenen Teilangriff in der Seenenge und Störungsfeuer verhielt sich der Franzose bei Monastir ruhig.

Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht vom 20. zum 21. März englische Anlagen bei Mudros auf der Insel Lemnos wirkungsvoll mit Bomben beworfen und ist unverfehrt in seinen Hafen zurückgekehrt.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludenborff.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Samstag, den 25. März 1917. Judica.

Um 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Predigt und Vorstellung der Rheinmänner. Wieder 81 u. 208.
Die Kirchenkollekte ist für das Erische Waisenhaus bestimmt und wird den Gemeindegliedern herzlich empfohlen.

Vereinigung der Milchhändler.

Am Sonntag, den 25. März, nachmittags 4 Uhr, findet eine

ausserordentliche General-Versammlung

im Gasthaus „zum Taunus“ hier statt. Hierzu sind alle Milchhändler freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

Milchzentrale in Wiesbaden.

Der Vorstand.

Freibank Erbenheim

Taunusstraße.

Heute Samstag, den 24. März ds. Js., nachm. von 4 Uhr ab wird auf der Freibank das Fleisch einer minderwertigen Kuh

verkauft. Der Preis wird daselbst bekannt gegeben. Vorzugsberechtigt sind solche Haushaltungen, welche heute morgen keine Wurst bekommen konnten und nicht geschlachtet haben.

An Kinder wird nichts abgegeben.

Erbenheim, 24. März 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Empfehle mich für die Festtage im

Kopfwaschen u. Frisieren

bis abends 8 Uhr.

Föpfe werden angefertigt, auch von ausgefallenem Haar.

Lina Hener,

Neugasse.

Einladung.

Montag, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Saale des Gasthauses „zum Schwanen“ ein

Volkssaband

statt, auf welchem neben deklamatorischen und Gesangsvorträgen ein Vertreter des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung in Frankfurt a. M. einen zeitgemäßen Vortrag halten wird.

Zu dieser Veranstaltung hat jedermann freien Zutritt. Die Gemeindeglieder, auch die Frauen, werden zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.

Erbenheim, 22. März 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.



M.-G.-V. „Gemütlichkeit“ Erbenheim.

Zu dem am Montag abend im „Schwanen“ stattfindenden Volkssaband werden unsere Mitglieder zum zahlreichen Besuch eingeladen.

Der Vorstand.

U.T.

Lichtspiele

Rheinstraße 47
gegenüber d. Landesbank

WIESBADEN.

Feen- hände

Gesellschaftsstück in 3 Akten.

Neuester Film
Serie 1916/17.

In der Hauptrolle:

Henny Porten!

die größte und beliebteste Kinokünstlerin.

Anna Möller-Blanke

in dem urkomischen Lustspiel

Die verwunschene

Dorfsprinzessin

in 3 Akten.

Anfang Sonntags

1/3 Uhr.

Braves Mädchen.

17 Jahre alt, sucht Stelle in Hausarbeit. Näheres im Verlag.

Birka 300 Ctr. guten

Ruhdung

zu verkaufen.

Gg. Peter Stein,

Rehgeret.

Fredy- Zigaretten

direkt in der Fabrik zu

Fabrikpreisen:

1000 Stk. 1a 14.—

1000 Fredy-Zig. 1b 20.50

1000 Barry Walden 3 25.—

1000 Deutscher Sieg 1d 41.50

Verkauf auch in kleine

Quanten direkt in der

Zigarettenfabrik Fredy

Berlin,

Bannstraße 17, Hof.

300 Zentner

Schönste Kartoffeln auf ca.

2 1/2 Morgen z. Teil schlech-

ten Boden von

Kali-Knochensalz-Guano

im vorigen Jahr geerntet.

(Doppelt Vorteil in der

Kriegszeit.)

Ziss' Düngergeschäft

Dohheimerstr. 101. Tel. 2108

Verband n. allen Stationen.

Lehrmädchen

zum gründl. Erlernen des

Stüchens finden zu Ostern

Aufnahme. Lehrzeit sechs

Monate. Nach beendeter

Lehre dauernde Beschäftig.

„Nassovia“.

Wiesbaden, Luisenstr. 24.

Eine große

Puppenküche

und ein barmherz. elektr.

Gitter umzuschalten zu

verlaufen. Näh. im Verlag.

Pferde-Versicherungs- Gesellschaft

Die Mitglieder haben am Sonntag nachmittags 2—5 Uhr von 10 Mt. Kapital 5 Pfg. an den Erbenheim Kaiser zu entrichten. Die Erhebung erfolgt in seiner Behausung.

Bemerkung wird, daß die Kasse von 6 Uhr ab geschlossen ist.

Der Vorstand.

Schweine-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim

Die Mitglieder haben am Sonntag Nachm. von 1—5 Uhr vom Stüd 30 Pfg. an den Erbenheim Kaiser zu entrichten. Die Erhebung findet in seiner Behausung statt.

Sechste Kriegsanzleihe

Zeichnungen

werden von uns kostenfrei angenommen.

Erbenheim, 17. März 1917.

Spar- und Darlehnskasse Erbenheim

E. G. m. u. H.

Der Vorstand.



Männer-Gesangverein Erbenheim.

Am Montag abend findet im Gasthaus „zum Schwanen“ ein Volkssaband statt, wozu unsere Mitglieder höflich eingeladen sind.

Der Vorstand.

Spar- u. Darlehnskasse Erbenheim

E. G. m. u. H.

Wir geben hiermit bekannt, daß die am 1. d. Js. fällig werdenden Zinsscheine von Schuldschreibungen des Deutschen Reichs (Kriegsanleihen) wie anderen inländischen Wertpapieren von heute eingelöst werden.

Erbenheim, 21. März 1917.

Der Vorstand.



Männergesangverein „Eintracht“ Erbenheim.

Unsere Mitglieder werden zu dem am Montag abend im „Schwanen“ stattfindenden Volkssaband eingeladen.

Der Vorstand.

Landwirtsch. Kasino

Diejenigen, welche Saatgerste und Saathahnen zogen haben, werden ersucht, die Beträge für den zu entrichten.

Quint.

Zeichnungen auf die Kriegsanzleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Kasse (Rheinstraße 44), den sämtlichen Landesstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Bombardementzweckzahlungen auf die Kriegsanzleihe werden 5 1/2 % falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so richten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits 31. März ds. Js.

Neu eingeführt:

Kriegsanleihe-Versicherung

Steigerung der Zeichnung auf den fachen Betrag augenblickliche Rehraufwendung.)

Direktion der Nass. Landesbank

Saatfrüchte

werden gereinigt Montag, 26., und Dienstag, 27.

Chr. Wöller.